

# Die Kultur des Tessins und verwandte Fragen

Autor(en): **Anastasi, Giov.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748619>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unklarheit, die einem die Frage aufdrängt: „Ist das nun irrelevantistisch gemeint oder nicht?“ Und welche Gestalt schließlich auch die wohlbemessene Hilfe für den Tessin annimmt, die Schweiz soll erkennen, dass der Tessin selber auch mit aller Energie an seinem Vorwärtskommen arbeitet und keine Kraft und keine Scholle brachliegen lässt und dass er von Haus aus selber nicht so ratlos ist, um sich den Vorwurf, der „hinterste Winkel der Erde“ zu sein — wie es in der „Jungtessiner“-Broschüre heißt — gefallen zu lassen. Gestützt auf ihre tatkräftige Hilfe darf die Schweiz verlangen, dass die politisch getrübe Luft im Tessin gereinigt werde.

Niemand hat vor einem Jahrzehnt geahnt, dass der Ruf „Pro Ticino“ einmal die heutige konkrete Gestalt annehmen werde. Im Zusammenhang der seitherigen Entwicklung liegt aber begründet, dass aus der einstigen Weckung der Sympathien die Mahnung an eine ernste Bundespflicht geworden ist.

HASLEBERG

KARL WEBER



## DIE KULTUR DES TESSINS UND VERWANDTE FRAGEN

Die historischen Forschungen der letzten dreißig Jahre, um die sich besonders Mazzetti Verdienste erworben hat, weisen darauf hin, wie unrichtig die Meinung ist, die italienischen gemeinen Herrschaften seien während der schweizerischen Oberherrschaft in der krassesten Unwissenheit, im bejammernswürdigsten Elend versunken gewesen.

In bezug auf Lugano und Mendrisio ist das gerade Gegenteil der Fall.

Die Kunstschatze der Kirchen San Lorenzo und Santa Maria degli Angioli in Lugano und Santa Croce in Riva San Vitale, die schönsten Paläste der Stadt Lugano selbst und die elegantesten herrschaftlichen Landhäuser der Umgebung (la Favorita bei Lugano, die Villa in Montarina und die Villen in Mezzana und Balerna), ganz abgesehen von den vielen Wallfahrts- und andern Kirchen, die wertvollen Schmuck an Werken der Bildhauerkunst und der Malerei besitzen, stammen aus jener Zeit

und zeugen von großem, allgemein verbreitetem Wohlstand. Kunst erblüht nicht zu solchem Glanze, wo tiefste Not herrscht.

Ganz sicher standen die schweizerischen Untertanenländer italienischer Sprache auf einer höhern Kulturstufe als diejenigen der andern Berggegenden sowohl der Schweiz als der Lombardei.

Es wäre also im höchsten Grade abgeschmackt, Landschaften der Unwissenheit und der Barbarei zu zeichnen, die ganze Künstlerfamilien hervorgebracht haben, wie die Gaggini, Tencalla, Rodari, Carloni, Fontana, Maderno, Solari, Aprile, Raggi, Sardi, Fossati, die Cantoni von Muggio, die Suvà, F. Borromini u. a. . . . Im Winter unterrichteten die „maestrani“<sup>1)</sup> die jungen Leute, und im Frühjahr schwärmten sie alle zusammen — Künstler und Handwerker, Alte und Neulinge — zu Hunderten aus nach den verschiedenen Gebieten Italiens, nach Spanien, Österreich, Ungarn, Böhmen, Polen, Russland, Skandinavien, um diesen Ländern die herrlichen Blüten der Baukunst und der dekorativen Künste, diese beredten Zeugen der edelsten Kultur, zu bringen.

Den italienischen Vogteien entstammten nicht nur Künstler, sondern auch Artillerie- und Festungsingenieure, Krieger zu Wasser und zu Lande (die vielen Hauptleute und Obersten in piemontesischen und venezianischen Diensten; *Riva* von Lugano, der als Admiral an der Schlacht in den Dardanellen teilnahm); ferner hervorragende Diplomaten (Pier Antonio *Neuroni* von Lugano, der im Jahr 1631 vom Dogen von Venedig als Gesandter an den Hof des Großherzogs von Toscana geschickt wurde; Dr. *G. B. Verda* von Gandria, gest. 1645, Kanzler des Heiligen Römischen Reiches; Antonio *Porta* von Manno, 1612—1670, erster Minister des Herzogs von Braunschweig; Universitätsprofessoren und Rektoren (Alessandro *Laghi*, der sein Amt als Erzpriester in Lugano niederlegte und sich nach Wien begab, wo er an der dortigen Universität zuerst Lehrer, hierauf, 1587—1589, Rektor Magnificus war; Nicolò *Torricelli* von Lugano, 1638 Professor an der Universität in Wien; der Priester *G. B. Branca* von Brissago, erster Oberbibliothekar an der Biblioteca Ambrosiana in Mailand.

<sup>1)</sup> Lehrmeister.

Als im Jahr 1512 die ennetbirgischen Vogteien unter schweizerische Oberhoheit kamen, gehörten die heutigen tessinischen Pfarrsprengel zu den Diözesen Como und Mailand. Die Geistlichen wurden in den betreffenden Seminarien herangebildet; manche vervollständigten ihre Studien an der Universität von Pavia oder an den Kollegien in Rom. Wie zu Dantes Zeiten, galt die Theologie damals als die höchste Wissenschaft, und auch in ihr erwarben sich die Tessiner hohen Ruf.

Dies beweist die große Anzahl hervorragender Prälaten, die der Luganer Klerus in einem einzigen Jahrhundert (1740—1840) der katholischen Hierarchie schenkte: Agostino M. *Neuroni*, von 1746—1760 Bischof von Como; Giuseppe M. *Luvini*, 1773—1784 apostolischer Prädikant am päpstlichen Hof, hierauf Bischof von Pesaro; Carlo Fr. *Caselli* von Carona, 1802 zum Kardinal und 1804 zum Bischof von Parma ernannt; Modesta *Farina*, Professor an der Universität von Pavia, hierauf (1821) Bischof von Padua; Giovanni *Fraschina* von Bosco-Lugano, 1793—1804 apostolischer Prädikant am römischen Hof, später ausgezeichnet durch den Titel eines Erzbischofs von Korinth. — Mit Ausnahme Casellis hatten alle ihre Gymnasialstudien in Lugano und Ascona gemacht; diese Kollegien konnten also unmöglich Brutstätten krasser Unwissenheit sein. Es sei noch hinzugefügt, dass zur selben Zeit der Luganer Pater Francesco *Soave* (1743—1806) an der Brera, hierauf am Kollegium von Lugano — wo Alessandro Manzoni sein Schüler war — und endlich an der Universität von Pavia unterrichtete. Gleichzeitig war Giocondo *Albertoli* von Bedano Professor an der Brera und Luigi *Canonica* von Tesserete erbaute die Arena in Mailand.

Die Kultur — und zwar durchaus italienische Kultur — brachte im Tessin zu allen Zeiten eine Auslese hervorragender Künstler und Gelehrter hervor. Es fehlten die Geschichtsschreiber, die pietätvoll deren Taten niedergeschrieben und der Nachkommenschaft überliefert hätten.

\*

Das Regime der schweizerischen Oberherrschaft hinterließ keine Spuren in der tessinischen Kultur. Was die regierenden

Orte und die Vogteien miteinander verband, waren politische und wirtschaftliche Interessen. Den erstern war daran gelegen, den Gotthardpass frei und sicher zu erhalten für den Verkehr mit der Lombardei, deren Märkte sie mit großen Mengen Viehes beschickten. Für diesen Viehhandel errichteten sie die stark besuchten Märkte von Lugano und Giubiasco. Andererseits passte es den Bewohnern der Vogteien, unter dem Schutz der Schweizer zu stehen, die zu jener Zeit so sehr gefürchtet waren, dass niemand gewagt hätte, sich an ihrem Eigentum zu vergreifen. So kam es, dass in den schweizerischen Untertanländern ununterbrochener, nicht einmal durch Religionskriege gestörter Friede herrschte, während es zu Zeiten in der benachbarten Lombardei von Landsknechten und „cappelletti“<sup>1)</sup> Kroaten und Venezianern, Spaniern und Franzosen wimmelte, die sengten, plünderten und sonst alle möglichen Gewalttaten verübten. Die Folge hievon war, dass besonders in den Vogteien, wo man durch die Kriege zwischen Como und Mailand, zwischen Mailändern und Franzosen, schwer gelitten hatte und wo die wirtschaftlichen Verhältnisse sonst ziemlich günstig waren, die Oberhoheit der Schweizer eher als ein Schutzverhältnis denn als Gewaltherrschaft betrachtet wurde. — Ein einziger dunkler Punkt: die Käuflichkeit der Justiz. Allein auch anderswo standen die Dinge nicht besser, und auch heute noch gibt es Leute, die sich über Parteijustiz, Klassenjustiz und dergleichen beklagen.

So viel steht fest, dass, als im Jahr 1797 einige junge Leute aus dem Kreise der Luganer Intellektuellen die Einverleibung mit der Cisalpinischen Republik anstrebten, die Bürgerschaft, wie auch die Arbeiter und die Bauern sich energisch widersetzen: sie wollten frei werden, doch Schweizer bleiben.

\*

Wie zuvor, so machten auch während fast des ganzen 19. Jahrhunderts die Künstler und Advokaten, Ärzte und Geistlichen des neuen Kantons Tessin ihre Studien an den hohen Schulen der Halbinsel. Ciseri und Vela bildeten sich in Italien

---

<sup>1)</sup> Berittene Soldaten in venezianischen Diensten, die Sturmhauben trugen.

aus; alle hervorragenden Politiker des Tessins, *D'Alberti* und *Franscini*, *Carlo Battaglini* und *Martino Pedrazzini*, *Respini* und *Achille Borella*, studierten in Italien, und das Gleiche gilt von den Gelehrtesten unter den Geistlichen (den Priestern *Bagutti*, *Antonio Fontana* und dem Kanonikus *Serafino Balestra*).

Nachdem im Jahr 1886 ein apostolischer Administrator für das Tessin eingesetzt worden war, konnten die jungen Geistlichen ihre Studien in ihrem Kanton machen und nötigenfalls an der bald darauf gegründeten katholischen Universität Freiburg vervollkommen.

Die Eröffnung der Gotthardbahn erleichterte den Laienstudenten den Zutritt zum Polytechnikum in Zürich, zu den schweizerischen Universitäten überhaupt.

Hierauf folgten die höhern Handelsschulen und gewannen bald hohe Bedeutung. Nichts war natürlicher, als dass viele junge Tessiner diese Schulen besuchten, hauptsächlich zu dem Zwecke, sich die Kenntnis der beiden andern Landessprachen anzueignen.

Alles dies geschah durch spontanen Entschluss der Beteiligten.

Im Jahr 1903 erstand für die Tessiner Medizinstudenten ein indirekter Gesetzeszwang: es wurde ein auf das Staatsexamen bezügliches Reglement erlassen, durch welches die Gleichstellung des schweizerischen und des italienischen Diploms aufgehoben wurde. An der Schwelle der medizinischen Fakultät hatte der Tessiner zwischen zwei gleich unangenehmen Situationen zu wählen: entweder an einer schweizerischen Universität zu studieren, wobei er infolge der sprachlichen Schwierigkeiten mit sicherem Zeitverlust zu rechnen hatte, oder seine Studien in der Muttersprache in Italien zu absolvieren und bei der Rückkehr seine Berufstätigkeit auf den Heimatkanton beschränkt zu sehen, falls er die theoretischen und praktischen Prüfungen nicht von neuem vor der eidgenössischen Kommission ablegte.

Neben der Bewegung zugunsten einer Reform dieser Verfügungen erhob sich eine andere, die die Schaffung einer tessinischen Universität verlangte, und beide wurden während der Kriegszeit mit zunehmender Gereiztheit und Schärfe geführt.

Nach langen Verhandlungen ist die Streitfrage in bezug auf

die Medizinprüfungen vor einiger Zeit in dem Sinne geregelt worden, dass für die jungen Mediziner, die sich ihr Diplom an den vom Bundesrat bestimmten italienischen Universitäten geholt haben, das theoretische Examen Gültigkeit hat, und sie zur Erlangung des eidgenössischen Diploms nur noch eine Reihe praktischer Prüfungen in italienischer Sprache ablegen müssen.

Für den Augenblick — und vielleicht für ziemlich lange Zeit — kann diese Streitfrage demnach als erledigt betrachtet werden.

Das Postulat der Schaffung einer eigenen Universität für den Kanton Tessin dagegen ist nahe daran, völlig zu scheitern. Das große Mailand, nicht zufrieden im Besitz seiner Akademie der schönen Künste (Brera), des Polytechnikums und der Handelshochschule Bocconi, verlangt nun auch noch die Universität nach klassischem Vorbild mit den vier Fakultäten (Humaniora und Philosophie, Medizin und Chirurgie, Jurisprudenz, Mathematik und Naturwissenschaften). Gleich von Anfang an wird die neue Universität an die sechzig ordentliche Professoren zählen. Es wurden schon über zehn Millionen an Schenkungen gesammelt und bedeutende jährliche Subventionen sichergestellt.

Mailand wird also durch die Macht der Verhältnisse der unwiderstehliche Mittelpunkt für die studierende Jugend des benachbarten Kantons Tessin werden. Es sei hinzugefügt, dass neben der weltlichen Universität — an der den ausländischen Studenten laut einer neuerlichen Verfügung der Regierung Mussolini die Einschreibengebühren erlassen werden — die katholische Universität Sacro Cuore mit zwei Fakultäten (Philologie und Philosophie, sowie Sozial- und Rechtswissenschaften) eine intensive Tätigkeit entfaltet.

Von den durchschnittlich 180 jungen Akademikern, die der Kanton Tessin im Jahre stellt, werden sehr wahrscheinlich zwei Drittel (schöne Künste, schöne Wissenschaften, Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften) in Mailand studieren, wo infolge der Valutaverhältnisse das Leben weniger teuer ist als bei uns. Die schweizerischen höhern Schulen werden nach wie vor von den Handelsschülern — der Sprachen wegen — und von der Mehrzahl der Techniker und der Studenten der Rechte besucht werden.

Es gibt Leute, die glauben, dass die zu erwartende Abwanderung von den schweizerischen nach den italienischen Hochschulen in den Tessiner Studenten das schweizerische Nationalgefühl schwächen könnte. Natürlich kann man nicht verlangen, dass an den Universitäten des Königreichs Lehrstühle für schweizerisch-republikanischen Patriotismus errichtet werden; allein auch während der vergangenen Jahrhunderte studierten Tessiner — und zwar ausschließlich — in Italien, und doch verminderte die ausgesprochene Italianität ihrer Kultur die Anhänglichkeit an die Schweiz keineswegs. Von jeher eifrige Auswanderer, sahen sie, wie andere Völker lebten. Als Männer von Geist, Herz und Mut hätten sie nicht geduldet, dass ihr Land das Opfer unwürdiger Ausbeutung würde, unter der Last erniedrigender Knechtschaft zu Boden läge. Der Vergleich zwischen den politischen und ökonomischen Verhältnissen der andern Länder und denen des Vaterlandes fiel immer zugunsten des letztern aus.

Ist es noch heute so?

\*

In bezug auf die politischen Verhältnisse: Während der leidenschaftsdurchwühlten Kriegszeit fehlte es nicht an Kritik und Beschuldigungen; aber auch diesmal war der Vergleich der Schweiz günstig. Das Volk selbst erhob sich, um den Agitationseifer der Bolschewistenfreunde im Oltener Komitee zu dämpfen, und ohne dass irgendeine Diktatur notwendig gewesen wäre, wurden Ordnung und Gesetzlichkeit im Lande rasch wieder hergestellt.

Sogar die Tessiner Sozialisten anerkennen heute, dass unsere nicht auf *Knüttel* und *Rizinusöl* gestützte Ordnung derjenigen anderer Länder vorzuziehen ist, und deshalb sind viele unter ihnen nicht mehr unempfänglich für die Worte *schweizerische Demokratie* und *schweizerischer Patriotismus*; sie haben die Überzeugung gewonnen, dass hinter den Worten lebendige Realitäten stehen.

Etwas anders verhält sich die Sache in bezug auf die ökonomischen Verhältnisse. Nachdem im Jahre 1848 die Zolleinnahmen an den Bund übergegangen waren, wurden diese in-



direkten, zunächst leichten Steuern mit der Zeit immer drückender, bis sie 1923 den enormen Betrag von 180 Millionen — fast 50 Franken auf den Einwohner — erreichten. Da der Kanton Tessin kein produktives Land ist, bedeutet dies eine ungeheure Belastung.

Noch eines: Infolge der vielen Monopole und Beschränkungen bezahlen wir heute 60 Rappen für das Kilo Brot, während die gegenwärtigen Preise des Weltmarktes erlauben würden, es für 35 Rappen zu bekommen. Es ist wohl richtig, dass non de solo pane vivit homo, allein ohne Brot kann man nicht leben.

Heute verbieten die Valutaverhältnisse dem Tessin, nach Italien zu exportieren, und nach der Innerschweiz kann es nicht exportieren wegen der Bergzuschlagstaxen der Bahnen. Die Steuern sind außerordentlich hoch; das Leben ist hier teurer als in den andern Kantonen. Die Folge hievon ist die fortschreitende Entvölkerung mancher Täler und eine schwere Stockung des Geschäftslebens.

Solche Zustände könnten nicht lange andauern, ohne ungünstig auf die Stimmung der Bevölkerung einzuwirken. Man hat in Bern darauf hingewiesen. Wirksame Abhilfe sollte nicht auf sich warten lassen.

\*

Was die tessinische Jugend der gebildeten Stände anbelangt, so ist sie augenblicklich geteilt und auch unschlüssig im Urteil über ihr Verhältnis zu den andern Teilen der Eidgenossenschaft.

Die in der anonymen Flugschrift *La questione ticinese* an den Tag gelegte Gehässigkeit gegen alles, was schweizerisch ist, wird von unserer Studentenschaft nicht geteilt; einstimmig hat sie gegen diese unwürdige Schrift protestiert. Bei einem Teil der Studierenden zeigt sich allerdings ein Lauerwerden der Sympathie für die Miteidgenossen deutscher Zunge (die man als Satelliten der „Kultur“<sup>1)</sup> betrachtet), wie auch für die Westschweizer und das eidgenössische Heer.

Die Jugend unserer bemittelten Stände liefert nicht mehr die genügende Anzahl Offiziere für das Kommando der Tessiner

---

<sup>1)</sup> Der reichsdeutschen Kultur.

Truppen. Von 1918—1923 legten 200 Tessiner das Maturitäts-examen ab; nur drei von ihnen wurden Offiziere. So ist es notwendig geworden, dass Offiziere deutscher Zunge die Führung der Tessiner Truppen übernehmen, und dies erzeugt Missvergnügen.

Der Offiziersverein von Lugano drängt in einem an die Regierung gerichteten Memorial darauf, dass in den Schulen stärkeres Gewicht auf die nationale Erziehung der Jugend gelegt werde.

Es ist also durchaus notwendig — sei es, um Tessiner Offiziere für das Regiment 30 heranzubilden, sei es in Erwägung der Tatsache, dass die Mehrzahl unserer Studenten im nahen Königreich ihre Studien absolvieren wird — dass in den Primar- und Sekundarschulen das schweizerische Nationalgefühl intensiver gepflegt werde.

Dies ist Sache der kantonalen Regierung, während es den eidgenössischen Behörden obliegt, die wirtschaftliche Frage zu lösen.

Wenn es richtig ist, dass Europa die Schweiz und die Schweiz den Kanton Tessin nötig hat, so ist es die Pflicht der kantonalen wie der eidgenössischen Behörden, die beiden erwähnten Aufgaben zu erfüllen.

Sowohl die einen wie die andern legen die besten Absichten an den Tag.

Möge der Wind diese Absichten nicht verwehen!

GIOV. ANASTASI